

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **118 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zuschriften

Kühe brauchen keinen Stall

**Zum Beitrag in SI+A 45,
12.11.1999**

Unter diesem recht provokanten Titel wird eine «Alternative zum konventionellen Stall» vorgestellt. Es wird wohl darauf hingewiesen, dass «in Mitteleuropa im Talgebiet die Milchkühe keinen Stall in Form einer Halle benötigen» und dadurch Kosten gespart werden können. Diese Formulierung ist zu pauschal und daher falsch. Die Landwirtschaft findet in der Schweiz nicht nur im «Talgebiet» statt und dieses müsste zudem noch genauer definiert werden.

Es ist zu begrüßen, wenn neue innovative Ideen propagiert werden, es geht jedoch nicht an, dass in einer Fachzeitschrift solche Systeme, die im Einzelfall sicher ihre Berechtigung haben, als allgemein gültige neue Tendenz für die Zukunft die Lösung seien.

Im Weiteren vermisst der Fachmann Hinweise auf Betriebskosten, aufwändige Arbeitsabläufe, schnelle Alterung der Liegehöhlen mit Amortisationskosten und eine klare Kostenübersicht der genannten Zahl pro Grossvieheinheit. Es war schon immer Ziel der für die Landwirtschaftsbauten tätigen Architekten, arbeitstechnisch gute und trotzdem preiswerte Bauten zu realisieren, die Lösungen sind jedoch von Fall zu Fall zu suchen, Pauschalrezepte gibt es nicht.

Buolf Vital, dipl. Arch. ETH/SIA, Ebertswil

Wettbewerb Erweiterungsbau Bakom Biel

**Zu den Zuschriften in SI+A 46,
19.11.1999**

In den beiden Leserbriefen zum Bakom-Wettbewerb wird das Preisgericht und vor allem das Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL) hart angefahren. Zu einigen Vorwürfen nahm das BBL in seinem Antwortschreiben in SI+A 49/50, 10.12.1999, Stellung. Diese Antworten sind, soweit wir als unabhängige Fachpreisrichter beurteilen können, korrekt und gerechtfertigt.

Es liegt uns daran, zum Verfahren noch einige ergänzende Bemerkungen anzubringen. Das eingeschlagene zweistufige Vorgehen birgt, wie jedes Verfahren,

Vor- und Nachteile in sich. In den angesprochenen Briefen ist von einigen Nachteilen die Rede, teils zu Recht (Fehler im Versand des Zwischenberichts), teils wohl eher zu Unrecht (nicht abgegebene Wettbewerbsbestandteile).

Hier kurz von den Vorteilen und dem Positiven: Die gegebene Situation war äusserst komplex. Engste Termine mussten eingehalten werden, die Überbauungsordnung war nach offenbar recht kniffligen Verhandlungen mit der Stadt Biel unmittelbar vor Wettbewerbsbeginn zustande gekommen, ungewohnte baurechtliche Vorschriften mussten berücksichtigt werden, eine städtebaulich uneindeutige Situation musste geklärt werden, der bestehende Bakom-Bau musste durchleuchtet und das sinnvolle Ausmass seiner Integration in die Neuanlage eruiert werden.

Dass das BBL und das Bakom in dieser Situation den Weg des offenen Wettbewerbs gewählt haben, ist lobenswert. Die Wahl des zweistufigen Verfahrens ist im Hinblick auf die komplexe Ausgangslage logisch und verständlich.

Im Gegensatz zu manchem Wettbewerb, bei dem Angaben zu technischen, ökologischen und ökonomischen Fragen zwar gestellt werden, die entsprechenden Antworten und Vorschläge hingegen oft kaum beurteilt werden, sind diese Unterlagen hier bei der Vorprüfung sehr gründlich analysiert und bei der Beurteilung gewissenhaft berücksichtigt worden.

Wir meinen, das Verfahren könne in keiner Art und Weise als «Feigenblatt für eine diffuse Auftragsvergabe» gewertet werden, wie dies ein Briefeschreiber meint; das entspricht nicht der Wirklichkeit und ist zudem eine unfaire und unkollegiale Abwertung des ausgezeichneten ersten Preises.

Dass bei diesem Verfahren Erfahrungen gesammelt und für Verbesserungen ausgewertet werden müssen, ist selbstverständlich. Dies hat das Preisgericht im Hinblick auf eine laufende Stärkung des Wettbewerbsverfahrens versucht. Deswegen ist auch jede aufbauende Kritik zu solchen Verfahren wertvoll.

Die unabhängigen Fachpreisrichter (in alphabetischer Folge):

Urs Burkhard, Architekt

Stefan Camenzind

Claudine Lorenz, Architektin

Timothy O. Nissen, Architekt

Andrea Roost, Architekt

Jürg Saager, Architekt, Stadtbaumeister Biel

Der SIA 2000

**Zum Interview in SI+A 48,
3.12.1999**

In einem Interview äussert sich *Flavio Casanova*, Präsident der SIA-Sektion Basel, zur Vision des SIA 2000 und nimmt dabei zum Verhältnis zwischen Ingenieuren und Architekten Stellung.

Dass der Bund Schweizer Architekten (BSA) dabei als möglicher Fusionspartner ins Auge gefasst wird, ehrt uns zwar, doch verkennt der Vorschlag die historisch gewachsene Situation der Berufsverbände in der Schweiz und insbesondere die Ausnahmrolle, welche der SIA als gemeinsamer Verband der Ingenieure und Architekten spielt und in Zukunft spielen wird. Während in anderen Ländern die beiden Berufsgattungen meist getrennt organisiert sind, haben wir in der Schweiz die wertvolle Chance, alle technischen und insbesondere alle am Bau beteiligten Planer in einem Verband vereint zu haben. Das Normenwerk, das Wettbewerbswesen, die Honorarordnungen und nicht zuletzt auch diese Zeitschrift sind Ausdruck und Folge dieser gemeinsamen Bemühungen, die wir weiterhin unterstützen und mittragen wollen.

Gerade weil der SIA eine breite Plattform darstellt, sind daneben kleinere Organisationen sinnvoll, die spezifischere Interessen vertreten. Der BSA besteht seit fast hundert Jahren neben dem SIA als Verband der Architekten, sein Thema ist seit jeher die Architekturkultur, die wir unterstützend begleiten wollen. Der BSA ist gerne bereit, sich und seine Tätigkeit gelegentlich auch in dieser Zeitschrift vorzustellen. Inzwischen sei auf unsere Homepage (www.architekten-bsa.ch) verwiesen, in welcher das Wichtigste nachgelesen werden kann.

Im erwähnten Interview werden nun aber weitere Aussagen gemacht, welche aufhorchen lassen. Da ist die Rede davon, dass die Ingenieure in der öffentlichen Anerkennung zu kurz kämen und dass sie genauso wie die Architekten die Gesamtleitung von Hochbauten übernehmen könnten. Hier wird nicht nur Lobbying für die Geschäftspolitik einiger grosser Ingenieurfirmen betrieben, diese Bemerkungen sind leider auch dazu geeignet, Gräben innerhalb des SIA wieder aufzureissen, an deren Auffüllung insbesondere auch die Architekten trotz ihrer schmerzlichen Niederlage in der Urabstimmung von 1996 aktiv mitgearbeitet haben. Dass sich der

Präsident einer Sektion in dieser Weise positioniert, widerspricht der Idee und den Zielsetzungen des SIA. Die Aussagen stehen auch in Widerspruch zum Leben der Sektion Basel, in welcher die Zusammenarbeit zwischen Ingenieuren und Architekten gut funktioniert.

Die Förderung der Ingenieurkultur ist ein berechtigtes Anliegen, welches der BSA voll unterstützt. Zu dieser Kultur gehört aber auch – und vielleicht zuerst – eine sachliche und respektvolle Art der Auseinandersetzung mit Partnern.

Frank Krayenbühl, dipl. Arch. ETH SIA BSA, Präsident BSA, Matthias Ackermann, dipl. Arch. ETH SIA BSA, Obmann der Ortsgruppe Basel des BSA

Zehn Jahre danach

Zur Ausgabe 51/52, 17.12.1999

Zu den Portraits über junge Berufsleute, seit zehn Jahren beruflich tätig, gratuliere ich Ihnen. Anstelle hochgeistiger Abhandlungen über ein Randproblem einmal was zum Anfassen: Leute, deren Tätigkeit, deren Weg.

Ich finde, diese Nummer steht unserem Berufsstand gut an, zeigt sie doch auf, dass hinter allem, ob Bauwerk, Amt, Beratung und vielem mehr, eben Menschen stehen. Und diese Menschen haben Sie für mich auf sympathische Art und Weise dargestellt.

Warum nicht weiterhin gelegentlich solche Portraits über Architekten und Ingenieure? Botta, Menn und Nouvel kennen wir, aber wer realisiert alle die 0815-Bauten?

Andreas Baader, Oberbuchsitzen

Im Memoriam Frank Lloyd Wright

Im Laufe des vergangenen Jahres sind dreizehn Dezennien seit der Geburt von Frank Lloyd Wright vergangen und deren vier seit seinem Tod. Das mag Anlass sein zu einem kurzen Gedenken.

Wer 1951 beim Besuch des Meisters in der ETH im damaligen Auditorium Maximum sass, wird seinen kurzen Auftritt sicher noch in Erinnerung haben: statt einer mit Spannung erwarteten Ansprache schleuderte er bissige Kritik an der antiquierten Staffage des Saales vom Podium – und trat dann ab.

So eigenwillig wie sein Verhalten waren auch seine Bauten. Sie im Einzelnen zu würdigen, hiesse Wasser ins Meer tra-

gen. Aber auch im Eigenwillen blieb er sich selber treu. Die Arbeitsweise «from inside out», vom Innenraum zu äusseren Gestalt, durchzieht sein ganzes Werk. Und mit Kragkonstruktionen hat er dank seinem Gefühl für Material und Statik Lösungen geschaffen, die ihresgleichen umsonst suchen.

Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. In Wrights Leben fehlten nicht die Turbulenzen, vielleicht die Kehrseite von Kühnheit und Unbekümmertheit. Eines seiner schönsten schriftlichen Zeugnisse ist sein «Work Song», eine seiner beliebten Maximen war «Honest arrogance is better than hypocritical humility». Das vielleicht schönste Buch über ihn stammt von seinem Sohn John: «My father Frank Lloyd Wright» (erneuerte Auflage 1992, Dover Publications Inc., Mineola, N.Y.).

Hannes Elmer, Wald

Verbände

BDA engagiert sich für Wettbewerbe

(BDA) Die Zahl der Architekturwettbewerbe ist in Deutschland in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen. Vor allem offene Wettbewerbe, die jungen Architekten oft als Sprungbrett dienen, werden kaum noch ausgelobt. Dafür können sich die wenigen verbleibenden Ausschreibungen vor Einsendungen kaum retten, von denen jedoch nur wenige eine Chance auf eine Prämierung haben, geschweige denn einen Auftrag erhalten. Wesentlicher Grund für den Rückgang der Wettbewerbe: Staat, Länder und Gemeinden entziehen sich mehr und mehr ihrer Verantwortung als Auslober – nicht zuletzt, weil öffentliche Institutionen zunehmend privatisiert werden. So lassen sich durch «scheinprivatisierte» Unternehmen die Vergaberegeln umgehen, die für die öffentliche Hand gelten.

Auch der europäische Binnenmarkt trägt eine Teilschuld: Im Zuge der «Deregulierung» des gemeinsamen Marktes ist die Festlegung eines «Zulassungsbereiches» bei Wettbewerben nicht mehr erlaubt. Dieser hatte bislang eine regionale Beschränkung der Ausschreibungen ermöglicht und damit eine Limitierung der zugelassenen Teilnehmer. Gerade bei kleineren Wettbewerben hat sich wiederum die ins Unüberschaubare gesteigerte Zahl der Bewerber als Hürde erwiesen. Gerade

private Auslober scheuen den Aufwand, bevorzugen statt dessen beschränkte Verfahren oder sogenannte Plangutachten. Letztere verletzen verbindliche Grundsätze der Wettbewerbswesen.

Der Bund Deutscher Architekten (BDA) will helfen, diese Fehlentwicklung zu korrigieren. Die Auslober sollen durch eine BDA-Initiative zum Wettbewerbswesen davon überzeugt werden, dass der Architektenwettbewerb wirtschaftlich effektiv ist und gerade besonders tragfähige Lösungen für Planungs- und Bauaufgaben garantiert. Ein erster Schritt in diese Richtung war ein Seminar, das der Verband jüngst im Deutschen Architektur Zentrum (DAZ) in Berlin veranstaltete. Hier konnten sich 100 Architekten aus der ganzen Bundesrepublik unter dem Thema «Beraten, Betreuen und Vorprüfen von Architektenwettbewerben» weiterqualifizieren. Neben namhaften und wettbewerbserfahrenen Architekten zählten auch prominente Auslober aus Verwaltung und Wirtschaft zu den Referenten.

Neben dem Austausch von Erwartungen und Erfahrungen mit Wettbewerben konnten die Seminarteilnehmer auch ausführliche Informationen über Gestaltungsmöglichkeiten, Kosten und Termine von Architektenwettbewerben mit nach Hause nehmen. Besonders interessant waren für viele Seminaristen die Ausführungen der Bauherrenvertreter. Sie gaben deutlich dem Wunsch nach einer flexibleren Handhabung des Wettbewerbswesens Ausdruck und mahnten die Architekten an, Auslobungsvorgaben besser einzuhalten.

Im Rahmen der Veranstaltung stellte der BDA auch eine neue Arbeitshilfe für Architekten vor. Unter dem Titel «Was bringt Ihnen ein Architektenwettbewerb? – Lösungen» informiert eine Broschüre des BDA künftige Bauherren über erfolgreiche Wege bei der Auslobung eines Wettbewerbs. Ausdrücklich weist die Publikation auch auf die Schaltstelle des BDA-Bundessekretariats hin, die einen umfassenden Beratungsservice zum Thema «Wettbewerbe» bietet. Der BDA wird sich auch künftig mit aller Kraft einsetzen, um den Leistungswettbewerb der Architekten als Wettstreit der Architektenideen, als Instrument der Chancengleichheit und als Motor qualitativ hochwertiger Architektur zu fördern.